

Eine neue Lautgeschichte

LÁSZLÓ KERESZTES, Geschichte des mordwinischen Konsonantismus. I. (Studia Uralo-altaica 27), Szeged 1987, 244 S., II. Etymologisches Belegmaterial (Studia Uralo-altaica 26), Szeged 1986, 212 S.

Lautgeschichtliche Monographien verschiedener finnisch-ugrischer Sprachen sind im Laufe dieses Jahrhunderts viele erschienen. Deren Veröffentlichung begann ja damit, daß die von der Finnisch-Ugrischen Gesellschaft (Suomalais-ugrilainen Seura) ausgesandten Stipendiaten lautgeschichtliche Dissertationen aufgrund des von ihnen selbst gesammelten Materials anfertigten. Schon Heikki Paasonens Dissertation 'Mordwinische Lautlehre' (1893) enthält einen umfangreichen Abschnitt über die Geschichte der Konsonanten und Vokale. In der Folgezeit sind lautgeschichtliche Darstellungen der obugrischen, permischen und ostseefinnischen Sprachen sowie des Lappischen erschienen.

Diese Reihe wird jetzt durch die Abhandlung von László Keresztes über den Konsonantismus des Mordwinischen vervollständigt. Im Laufe der letzten Jahrzehnte haben sich die Forscher mit der Stellung des Mordwinischen zwischen den ostseefinnischen Sprachen, dem Tscheremissischen und den permischen Sprachen beschäftigt. Zu Beginn seines Buches setzt sich Keresztes das Ziel, die Stellung des Mordwinischen insbesondere zum Ostseefinnischen und zum Tscheremissischen zu untersuchen. Angestrebt wird die Bildung einer einheitlichen Entwicklungslinie durch einerseits die Rekonstruktion einer altmordwinischen Sprachform aufgrund der rezenten Dialekte und Sprachdenkmäler und andererseits durch die Beschreibung der Lautentwicklung von der finnisch-permischen oder wolgafinnischen Stufe - so wie sie in früheren Untersuchungen erarbeitet worden ist - bis zu dieser rekonstruierten altmordwinischen Stufe.

Das Material, auf dem die Darstellung der Geschichte des mordwinischen Konsonantismus basiert, hat Keresztes als eigenen Band veröffentlicht. Das Material ist auch wirklich umfangreich: Das etymologische Wörterverzeichnis besteht aus 557 Wortartikeln, in denen jeweils das mordwinische Wortmaterial mit seinen Entsprechungen in den verwandten Sprachen oder die lehngewandten Wörter ausführlich dokumentiert sind. Der Verfasser schreibt in der Einleitung des Belegmaterialbandes, daß das Wörterverzeichnis kein etymologisches oder Dialektwörterbuch ersetzen soll. Das ist auch einleuchtend, zumal das Material sehr begrenzt ist und sich auf den alten Wortschatz beschränkt. Als eine Art mordwinische Variante des ungarischen Werkes 'Magyar szókészlet finnugor elemei' ist es aber gut geeignet, und als Arbeit eines einzelnen ist es schon als solches eine gute Leistung, vor allem wenn man bedenkt, daß das ganze Wörterverzeichnis nur das Basismaterial für die eigentliche sprachgeschichtliche Untersuchung bildet. Eine lautgeschichtliche Abhandlung erfordert zweifellos ein gut geordnetes sowie ausgewähltes und überprüftes etymologisches Material. Wir können uns freuen, daß als Nebenprodukt der mordwinischen Lautgeschichte eine auf den letzten Stand gebrachte, sachgemäß zusammengestellte und einheitliche (und soweit bekannt, auch vollständige) Sammlung des alten mordwinischen Wortschatzes entstanden ist.

Der Platzmangel hat beim etymologischen Wörterverzeichnis naturgemäß zu Vereinfachungen geführt. Die zwischen den Dialekten gewiß bestehenden Bedeutungsnuancen fehlen in diesem Verzeichnis, und auch bei den Entsprechungen in den verwandten Sprachen ist die Bedeutung nur dann angegeben, wenn sie wesentlich von der des mordwinischen Wortes abweicht. Diese Vereinfachung ist sehr verständlich, da in einer Monographie ja die möglichst genaue Wiedergabe der Varianten des Klangbildes am wichtigsten ist. Auch die Entsprechungen aus den verwandten Sprachen sind vereinfacht: Meist ist nur eine einzige Wortvariante aus jeder in Frage kommenden Sprache aufgenommen worden, gerade soviel wie nötig ist, um eine rekonstruierte Form auf wolgafinnischer oder finnisch-permischer Stufe zu begründen.

Das mordwinische Material wird detaillierter dargestellt. Hier gibt es reichlich dialektale Varianten sowie Material aus Sprachdenkmälern der alten mordwinischen Schriftsprache. Die ältesten mordwinischen Quellen stammen aus dem 17. Jahrhundert, ab dem 18. Jahrhundert treten sie schon reichlich auf. Keresztes stellt sein Quellenmaterial, besonders alte Wörterverzeichnisse, in der Einleitung zum ersten Band vor. Hier übt er auch die notwendige Quellenkritik. Ebenso werden hier die als Materialquellen benutzten Texte und Textsammlungen (ab dem 18. Jahrhundert) sowie die Grammatiken aufgezählt. Das etymologische Wörterverzeichnis gewinnt durch die Quellen- und Literaturverzeichnisse nach jedem Wortartikel sowohl an Überzeugungskraft als auch an Gebrauchswert. Mit deren Hilfe findet man zusätzliche Erläuterungen gerade für die Stellen, die in diesem Verzeichnis verkürzt und vereinfacht werden mußten. Zum Beispiel findet man im Etymologischen Wörterbuch der finnischen Sprache (SKES), besonders gegen Ende, sehr reichhaltiges Material aus finnischen Dialekten, dem Ostseefinnischen und lappischen Dialekten. Keresztes hat sich verständlicherweise nur auf die wichtigsten Quellen beschränkt, wobei die früheste etymologische Wortgegenüberstellung oft durch eine spätere und zuverlässigere ersetzt wurde. So ist es z. B. mit dem Wort *lepe* 'Erle', welches Ahlqvist 1861 in seiner Grammatik des Mokschamordwinischen als erster mit dem finnischen *leppä* in Verbindung brachte. Das Literaturverzeichnis beginnt mit Paasonens Chrestomathie aus dem Jahre 1909, aber das genannte Werk von Ahlqvist ist als Materialquelle auch bei diesem Wort mit vertreten.

Im 4. Hauptabschnitt seines Werkes ("Die Epochen der mordwinischen Sprachgeschichte" S. 31 - 56) erstellt Keresztes den zeitlichen und historischen Rahmen für die Entwicklung des mordwinischen Konsonantismus. Zu Beginn des Abschnitts erfolgt eine Zusammenfassung der Diskussion der letzten Jahre über die wolgafinnische und finnisch-permische Ursprache sowie besonders über die Beziehung von Mordwinisch und Tscheremissisch untereinander und über das Problem der wolgaischen Ursprache. Keresztes scheint im Prinzip der Existenz einer wolgafinnischen und einer finnisch-permischen Ursprache zuzustimmen - die Untersuchung von Kaisa Häkkinen (1983) mit starker Kritik hieran läßt er unerwähnt (S. 37 verweist er jedoch auf das Stammbaumdigramm in Häkkinens Buch!). Bis zur wolgafinnischen Stufe kann man also Keresztes als Vertreter der traditionellen, von Ursprachen ausgehenden Richtung ansehen. Auch seine Vorstellung von der wolgafinnischen (ostseefinnisch-lappisch-mordwinisch-tscheremissischen) Zeit scheint - zumindest in diesem Punkt - nicht von den in den letzten Jahren vorgebrachten wichtigsten Forschungsmeinungen abzuweichen. Er hebt die Lückenhaftigkeit der Sprachgemeinschaft auf wolgafinnischer Stufe

und die Annäherung des Tscheremissischen an die permischen Sprachen hervor. Bezüglich der Auflösung der wolgafinnischen Ursprache schließt er sich der Meinung an, daß der Grund hierfür weniger in Lautveränderungen, sondern in der durch baltische Kontakte hervorgerufenen Auseinanderentwicklung des Wortschatzes liege.

Die eigenständige Entwicklung der mordwinischen Sprache teilt Keresztes in fünf Perioden ein. Die erste, Vormordwinisch, begann seiner Meinung nach schon zur Zeit der Auflösung der wolgafinnischen Sprachgemeinschaft. Das Vormordwinische kann man ihm zufolge entweder für einen östlichen Dialekt der wolgafinnischen Ursprache halten, wobei es dann mit dem Frühfennischen (Ostseefinnisch-Lappischen) auf einer Stufe stehen würde, oder für einen zur letztgenannten Gruppe gehörenden Dialekt, wobei es im Prinzip dem Ostseefinnischen genauso nahe stehen würde wie das Lappische. Diese Zwischenperiode dauerte nach Keresztes von der letzten Hälfte des 2. Jahrtausends bis Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr. Den nächsten Zeitabschnitt, zu dem z. B. die baltischen Lehnwörter des Mordwinischen gehören, bezeichnet er als Urmordwinisch. Diese Periode dauerte bis zum 3. Jahrhundert n. Chr. Die dritte Periode der eigenständigen Entwicklung des Mordwinischen nennt Keresztes Altmordwinisch. Für diese Zeit bleiben nur einige Jahrhunderte; Keresztes setzt das Ende auf das 6. - 7. Jahrhundert an, gleichzeitig mit den beginnenden Einflüssen der Turksprachen und der Auseinanderentwicklung von Erza- und Mokschamordwinisch. Zu dieser Stufe der Sprachgeschichte kann man Keresztes zufolge durch innere Rekonstruktion der mordwinischen Dialekte gelangen. Die nächste Periode, Mittelmordwinisch, ist schon die Zeit der getrennten Entwicklung von Erza und Mokscha, und in diese Zeit gehören die Kontakte der Mordwinen anfangs mit Tataren und später mit Russen. Die jüngste Periode heißt "Ära der mordwinischen Literatursprachen".

Im fünften Hauptabschnitt behandelt Keresztes das erste seiner zu Anfang des Buches gesetzte Ziele: die Rekonstruktion des altmordwinischen Konsonantensystems. Auf S. 57 wird dies in Form eines Schemas dargestellt. Hier sieht man neben den Konsonantphonemen auch die wichtigsten Allophone (die stimmhaften Klusile *b* und *g* sowie die unsichere Affrikate *c*) und die Hauptzüge der Distribution: ob das Phonem anlautend oder nur inlautend oder auslautend vorkam. Nach dem Schema folgt die genaue Beschreibung des altmordwinischen Konsonantismus (S. 58 - 94). Das Vorkommen jedes Konsonanten in verschiedener Lautumgebung sowie die Einschränkungen bezüglich des Vorkommens am Wortanfang werden aufgezeigt; auch wird versucht, ausgefallen scheinende Lautumgebungen zu erklären. Der üblichste Grund für Abweichungen scheint in der Deskriptivität eines Wortes zu liegen, was als Erklärung erwartungsgemäß ist. Etwas mehr Erläuterungen zur Palatalkorrelation der Dentalkonsonanten würde man schon hier erwarten. Es kann verwirrend wirken, daß die palatalisierten Dentalkonsonanten, die im Konsonantenschema des Altmordwinischen als selbständige Phoneme dargestellt werden, im Text jedoch - ausgenommen Sibilanten und Affrikaten - zusammen mit ihren nichtpalatalisierten Entsprechungen aufgezählt werden. Keresztes hat die Phase der Palatalkorrelation im Altmordwinischen so gedeutet, daß palatalisierte Konsonanten (*t̃, d̃, ñ, l̃, ʃ̃*) nur inlautend neben einem palatalen Vokal vorkamen. Dies scheint aber mehr auf deren Charakter als Allophone hinzudeuten. Weitere Erläuterungen zur Entwicklung der Palatalkorrelation folgen weiter hinten im Buch, und in der Zusammenfassung am Schluß (S. 198) liest man, daß die Palatalkorrelation

sich zur Zeit des Altordwinischen erst herausbildete. Hierauf hätte man den Leser meines Erachtens schon früher aufmerksam machen müssen; eine kurze Bemerkung hierüber hätte man vielleicht schon gleich zu Anfang der Darstellung des altordwinischen Konsonantensystems machen können. Dann brauchte sich der Leser auch nicht über einen kleinen Mangel an Logik zwischen dem Schema auf S. 57 und der detaillierten Aufzählung der Paare t/t' , d/d' , n/n' , l/l' , r/r' zu wundern, vor allem weil die palatalisierten Sibilanten und Affrikaten getrennt von ihren nichtpalatalisierten Entsprechungen dargestellt werden mit der Begründung "da im Altordwinischen die Palatalisierung bei Sibilanten und Affrikaten in allen Positionen relevant war".

Die Darstellung des altordwinischen Konsonantensystems ist eine rein synchrone Beschreibung. Die Distribution der Konsonanten und die Konsonantenverbindungen sind in Anlehnung an rekonstruierte altordwinische Wörter wiedergegeben, und die zu jedem Konsonanten und jeder Konsonantenverbindung gehörenden Beispielwörter sind als Nummern angegeben, mit deren Hilfe man die Wörter im Band "Etymologisches Belegmaterial" wiederfindet.

Im sechsten Abschnitt "Vorstufen und Entwicklung des altordwinischen Konsonantensystems" strebt Keresztes das zweite seiner zu Anfang des Buches gesetzten Ziele an, den Aufbau eines rekonstruierten altordwinischen Konsonantensystems "von unten", ausgehend von der vormordwinischen und wolgafinnischen Stufe. Die Entwicklung des Konsonantismus wird sehr anschaulich und interessant dargestellt: Die Unterkapitel des sechsten Abschnittes bestehen aus logischen und leicht erkennbaren Einheiten. Im ersten Kapitel werden Entstehung und Entwicklung der Sonoritätskorrelation behandelt. Keresztes sieht als Ausgangspunkt dafür die eindeutig in vormordwinischer Zeit begonnene Abschwächungstendenz der Klusile, welche man auf die eine oder andere Art in allen Sprachen des finnisch-permischen Sprachenzweigs beobachten kann. Die Sonorisierung betraf im Mordwinischen in gleicher Weise sowohl inlautende Klusile als auch Sibilanten zwischen Vokalen und in Verbindung mit einem stimmhaften Konsonanten. Ausgehend von diesen inlautenden stimmhaften Allophonen der Klusile und Sibilanten hat die Sonoritätskorrelation begonnen, und die stimmhaften Konsonanten haben sich später, über Fälle von Assimilation an der Wortgrenze, über affektive Wörter und schließlich Lehnwörter, auch auf die anlautende Stellung ausgedehnt. Durch Assimilation erklären sich auch einerseits die späten stimmlosen Konsonanten f , ʃ und die noch späteren stimmlosen Liquida sowie morphophonologische Wechselfälle zwischen Klusilen und Nasalen.

Im zweiten Unterkapitel wird die Entwicklung der Spiranten beschrieben. Zu Anfang werden die Veränderungen der für die wolgafinnische und finnisch-permische Ursprache rekonstruierten Spiranten (š , $\text{š}'$, w , ʃ) erläutert, und gegen Ende des Kapitels wird die Herkunft der in der Gegenwartssprache vorkommenden Spiranten (v und ʃ) in verschiedener Lautumgebung deutlich. Auf den Seiten 127, 128, 136 und 137 findet man darüber sehr anschauliche Darstellungen. Das dritte Unterkapitel behandelt Sibilanten und Affrikaten. Die wichtigste Beobachtung hierbei ist wohl die, daß sich der Unterschied zwischen den für die finnisch-permische Ursprache rekonstruierten anlautenden Sibilanten und ihren entsprechenden Affrikaten ($\text{š}/\text{š}'$, $\text{ś}/\text{ś}'$) im Ostseefinnischen und Lappischen wie auch im Mordwinischen auf eine oder andere Weise neutralisiert zu haben scheint. Dies bringt Keresztes zu der Meinung, daß zur Zeit der Auflösung der wolgafinnischen

Sprachgruppe, besonders nach Abspaltung des Tscheremissischen, die Sibilanten und Affrikaten im Anlaut zusammengefallen seien oder zumindest der phonematische Unterschied zwischen ihnen weggefallen sei. Für das Altmordwinische ist ein kombinatorischer, regelmäßiger Wechsel von \mathfrak{z} und \mathfrak{c} rekonstruierbar; dies wird im Kapitel über das altmordwinische Konsonantensystem genauer erklärt. Aufgrund dieses Wechsels sowie des in inlautender Stellung besser erhaltenen phonematischen Unterschieds und teilweise durch Einfluß von affektiven und Lehnwörtern haben die Affrikaten später ihren Status als Phoneme auch im Anlaut wieder zurückerhalten. Diese komplizierte Entwicklungslinie ist im genannten Kapitel äußerst gründlich und gleichzeitig verständlich dargestellt. Auch über die inlautenden Sibilanten und Affrikaten sowie über ihre Entwicklung findet man detaillierte Angaben und anschauliche Darstellungen (S. 147 und 150).

Das vierte Unterkapitel enthält eine mehr ins Einzelne gehende Darstellung der Entstehung der schon früher erwähnten Palatalisierung. Wenn man von der Rekonstruktion der finnisch-permischen Stufe ausgeht, bemerkt man zunächst eine Depalatalisierungstendenz bei anderen Lauten als Sibilanten und Affrikaten. Keresztes bringt dies in Verbindung mit einer ähnlichen Tendenz in den ostseefinnischen Sprachen. Im Ostseefinnischen ist die Depalatalisierung viel weiter fortgeschritten, daher nimmt Keresztes auch an, daß die in vormordwinischer Zeit begonnene Depalatalisierungstendenz sich im Mordwinischen mit nachlassenden Kontakten zwischen dem Vorostseefinnischen und dem Vormordwinischen abschwächte oder mittendrin aufhörte. Die später begonnene Wiedererstarkung der Palatalkorrelation betrachtet Keresztes als Ergebnis einer mordwinischen Eigenentwicklung und nicht als Einwirkung der russischen Phonetik, wie oft behauptet wurde. Dies wird von ihm auch glaubwürdig begründet. Bei der Palatalisierungstendenz der Dentalkonsonanten mißt er den Verbindungen $*lj$ und $*rj$ einen großen Stellenwert zu, welche nach ihrer Vereinfachung zu l und r auch die Palatalisierung der einzelstehenden l und r in geeigneter Lautumgebung bewirkten. Die weitere Entwicklung der palatalen Allophone zu Phonemen gehört nach Keresztes in die altmordwinische Zeit, auf der Basis der Rekonstruktionen des vorherigen Hauptabschnittes. Bei der späteren Entwicklung der Palatalisation zum System der heutigen Dialekte sieht er schon einen wesentlichen Einfluß auch des Russischen.

Ganz am Schluß des Buches, nach dem 7. Hauptabschnitt, folgt noch eine Zusammenfassung der Entwicklung des mordwinischen Konsonantismus. Mit kurzen Kommentaren versehen, wird das Konsonantensystem jeder Stufe der mordwinischen Sprachgeschichte in Tabellenform dargestellt, von der finnisch-permischen Stufe bis zu den rezenten Dialekten: insgesamt sieben Tabellen.

Den siebenten Hauptabschnitt bildet ein skizzenhafter Vergleich der Entwicklung des Konsonantismus im Mordwinischen und Tscheremissischen. Der Vergleich wird durch Tabellen veranschaulicht. In der ersten Tabelle sind 19 Entwicklungsmerkmale dargestellt, deren Existenz im Mordwinischen und Tscheremissischen mit Hilfe von + und - Zeichen angegeben wird. Abweichende Stellen finden sich sieben; sie werden in den Kapiteln über den mordwinischen Konsonantismus kommentiert. An dieser Stelle wären Hinweise mit den diesbezüglichen Seitenangaben eine große Hilfe gewesen; viel Platz hätte dies nicht erfordert. In der zweiten Tabelle sind 18 lautgeschichtliche Tendenzen zusammengestellt. Bei jedem Punkt ist angegeben, ob Mordwinisch und Tscheremissisch hier zum "finnischen" oder "permischen"

schen" Typ gehören. Die Tabelle ist sehr übersichtlich und gekonnt ausgearbeitet, sie enthält nämlich auf einer halben Seite eine gewaltige Datenmenge in konzentrierter Form. Keresztes warnt davor, aus seinen Angaben verabsolutierende Schlußfolgerungen zu ziehen, trotzdem ist es faszinierend, auf einen Blick zu erkennen, daß das Tscheremissische nicht nur den permischen Sprachen näher steht als das Mordwinische, sondern daß es den permischen Sprachen auch näher zu stehen scheint als das Mordwinische dem Ostseefinnischen.

Keresztes bewertet jedenfalls Mordwinisch und die ostseefinnischen Sprachen als einander sehr nahestehend. Mordwinisch und Ostseefinnisch haben in der Entwicklung des Konsonantismus sogar solche gemeinsame Charakteristika, die im Lappischen fehlen. Deswegen schlägt Keresztes vor, die wolgafinnischen Sprachen in einen südlichen (ostseefinnisch-mordwinischen) Zweig und einen nördlichen (lappisch-tscheremissischen) Zweig einzuteilen. Auf S. 190 präsentiert Keresztes in Form eines Schaubilds seine aufgrund seiner Forschungen gewonnene Vorstellung von den Beziehungen der finnisch-permischen Sprachen untereinander: Die stärkste Trennlinie verläuft in Nord-Süd-Richtung zwischen den permischen und wolgafinnischen Sprachen, die nächststärkere Linie verläuft in West-Ost-Richtung und trennt einerseits Mordwinisch von Tscheremissisch und andererseits Ostseefinnisch von Lappisch; die schwächsten, nord-südlichen Linien trennen in den so entstandenen südlichen und nördlichen Sprachzweigen die Sprachen jeweils untereinander. Die Beziehung zwischen Lappisch und Tscheremissisch wird hierbei jedoch überhaupt nicht erläutert. Zweifelsohne scheint Keresztes' Abhandlung dennoch das Mordwinische den ostseefinnischen Sprachen bedeutend anzunähern, jedenfalls haben manche schon früher geäußerte gleichlautende Thesen hierdurch eine bemerkenswerte Bestätigung erhalten.

ULLA-MAIJA KULONEN

Zur Geschichte der Finnougristik in Finnland

MIKKO KORHONEN, *Finno-Ugrian Language Studies in Finland 1828 - 1918. The History of Learning and Science in Finland 1828 - 1918. Vol. 11. Societas Scientiarum Fennica. Helsinki 1986. 226 S., 2 Karten.*

Wie schon der Titel der Reihe zeigt, wurde der zeitliche Rahmen der behandelten Epoche nicht vom Autor der hier zu besprechenden Arbeit abgesteckt; die Grenzpunkte setzten vielmehr Ereignisse, die für die gesamte finnische Wissenschaftsgeschichte von entscheidender Bedeutung sind. Im Jahre 1827 wurden die alte Hauptstadt Turku und die dortige Universität durch einen Brand zerstört. Deshalb - und gewiß auch aus anderen Überlegungen - verlegte die russische Regierung 1828 das administrative Zentrum des Landes und die Universität von Turku nach Helsinki. Ende 1917 proklamierte Finnland seine Unabhängigkeit, und bis 1918 trug die Universität Helsinki den Namen des Zaren Alexander II., der Großfürst von Finnland war. Es ist keineswegs verwunderlich, daß die Geschichte der